

Umwelt- und Ressourcensicherung in der Entwicklungsarbeit von Misereor

Partnerschaft und Selbsthilfe in der Öko-Entwicklung

Wolfgang Schoop

Zusammenfassung: Umweltkomponenten sind in der kirchlichen Entwicklungsarbeit wichtiger Bestandteil zahlreicher Programme, namentlich in der integralen ländlichen Entwicklung. Besonders deutlich wird dies bei der standortgerechten Landnutzung und bei den Programmen zum Schutz von Wassereinzugsgebieten. Wenn es bei Misereor auch keine institutionalisierte Umweltverträglichkeitsprüfung gibt, so stehen doch mehrere Fachreferate bereit, um die Umweltfreundlichkeit der Projekte zu beurteilen. Darüber hinaus initiiert und berät Misereor Fachstellen in den Ländern des Südens und unterstützt Workshops zur Verbreitung ökologischen Fachwissens bei den Partnern. Die kirchlichen Hilfswerke gehen davon aus, daß es nicht ausreicht, Umweltschäden zu vermeiden, sondern daß positive Umweltveränderungen angestrebt werden müssen. Bemerkenswert ist seit Mitte der 80er Jahre auch der Gewinn an ökologischem Profil in einzelnen Ortskirchen, wo sich kirchliche Partner aktiv in die ökologische Diskussion ihrer Länder eingeschaltet haben.

1. Das ökologische Engagement der kirchlichen Hilfswerke

Ökologische Fragen werden bei Misereor in den Fachreferaten "Bauwesen", "Ländliche Entwicklung", "Technik" und "Gesundheitswesen" mitbearbeitet. Hier stehen eine Reihe ökologisch kundiger und engagierter Fachleute zur Verfügung, die durch ständigen Dialog und fachliche Fortbildung versuchen, ihr ökologisches Wissen zu schulen und zu festigen. Bisher hat man von einem standardisierten Prüfverfahren der Umweltverträglichkeit Abstand genommen und der Forderung nach ökologischer Verantwortung bei Fach- und Länderreferenten sowie nach ausgeprägtem Umweltbewußtsein bei den Projektpartnern den Vorrang gegeben. Ökologische Fragen berühren viele Fachbereiche; deshalb sollen sie bei Misereor in Zukunft organisatorisch auch als sogenannte "Querschnittsaufgabe" behandelt werden. Das bedeutet, daß Sachverstand aus verschiedenen Arbeitseinheiten ausgetauscht wird, nicht aber daß ein eigenes Fachreferat "Ökologie" entsteht, bei dem unter Umständen Verantwortung abgeladen werden kann.

Obwohl ökologische Aspekte schon seit Jahren bei der Projektbearbeitung im Hause Misereor eine Rolle spielen, hat das Verständnis für Umweltfragen in den vergangenen Jahren an Intensität zugenommen. Zusammen mit den Partnern bemüht man sich, Umweltschäden von Projekten rechtzeitig zu erkennen und entsprechend entgegenzusteuern. Vor allem sind auch die globalen Wirkungen deutlicher ins Bewußtsein getreten.

In der kirchlichen Projektarbeit gehören ökologische Aspekte mittlerweile zu den grundlegenden Kategorien der Beurteilung, als da wären Armutsorientierung, Partizipation, Selbsthilfe, soziokulturelle Anpassung oder Integralität der Maßnahmen. Gerade die integralen Programme, vornehmlich im ländlichen Bereich, aber auch die Trinkwasservorhaben, die Bau- und Infrastrukturprojekte oder die Programme der Stadtviertelentwicklung haben ökologische Komponenten, die in der Antragsbearbeitung berücksichtigt werden.

Konzentriertes Fachwissen kann Misereor z.B. auch bei der Schweizer Dokumentations- und Vernetzungsstelle AGRECOL¹ abrufen, die von Misereor mitfinanziert wird. Weitere Netzwerke (wie IRED²) stehen den Partnern im Süden zur Beratung, zur Durchführung von Fachkursen und zur Vermittlung erfahrener Gesprächspartner zur Verfügung. Besonders wichtig ist der Austausch von Fachwissen zwischen den Partnern des Südens, die gegenseitig von ihren Erfahrungen lernen und sich in ihrer Arbeit stützen können. Misereor fördert zudem in Übersee den Aufbau von Fachstellen mit ökologischen Schwerpunkten (z.B. KIOF³ in Kenia, AFPRO⁴ in Indien, CET⁵ in Lateinamerika). Zusätzlich setzt Misereor "Berater auf Zeit" ein, die den Partnern in Spezialfragen zur Seite stehen (z.B. für die Errichtung von Biogas-Anlagen, für energiesparende Herstellung von Baumaterialien sowie für standortgerechte Landnutzung und Boden- und Wasserkonservierung).⁶

Zu einem Symposium anlässlich des 30jährigen Bestehens von Misereor kamen 1988 Bischöfe aus allen drei Kontinenten und aus der Bischöflichen Kommission für Misereor in Aachen zusammen.⁷ Sie befaßten sich mit den zentralen Problemen der Entwicklung wie Massenarmut, Ökologie und Landvertreibung sowie mit ihren wechselseitigen Verknüpfungen. Bei diesem Treffen wurde die Kirche aufgefordert, ihre prophetische Rolle wahrzunehmen und sündhafte Eingriffe, die den Fortbestand der Schöpfung gefährden, als solche auch zu benennen.

Ein bemerkenswerter Dialog fand in Form eines Exposure-Programmes 1989 mit indischen Partnern in Deutschland statt. Gemeinsam wurden Fragen der ökologischen Bedrohung in der Industriegesellschaft und die weltweite ökologische Verantwortung aller Länder, in der nördlichen wie in der südlichen Hemisphäre, thematisiert. Der intensive Erfahrungsaustausch und das gemeinsame Lernen an konkreten Problemfeldern gaben allen Beteiligten den Mut, den ökopolitischen Spielraum im eigenen Lande zu nutzen.

Politische Einflußnahme und Bewußtseinsbildung werden (neben der Projektarbeit) seit den Gründungstagen von Misereor als wichtige Aufgaben der Fachstelle angesehen. In mehreren Fastenaktionen der vergangenen Jahre⁸ wurden ökologische Themen mit aufgegriffen. Ebenso wurde zur Ursachenanalyse, aber auch zur Reflexion des eigenen Lebensstils, aufgerufen.

2. Die Ursachen und ihre Vernetzung⁹

Die Ökosysteme der Tropen und Randtropen sind sehr anfällig gegenüber Eingriffen von außen. Seit Beginn der Kolonialzeit hat es in den Randtropen eine besonders intensive Kulturnahme gegeben, was dazu geführt hat, daß in einzelnen Fällen die Ackerbaugrenzen in Richtung Trockenregionen ausgeweitet wurden. Neue Techniken wurden angewandt (Dry-Farming, Bewässerungswirtschaft) und neue resistente Sorten eingeführt. Die Übernutzung von Vegetation, von Böden und Tiefenwasser wurde durch eine Reihe sehr unterschiedlicher Phänomene mitverursacht: Die Bevölkerungswuchs, die Herden nahmen zu und bewirkten eine Überweidung der Flächen. Die Wälder wurden in einer Weise abgeholzt, wie es frühere Generationen nicht gekannt haben.

Man stieg ferner in der Produktion auf Produkte um, die vornehmlich für den Export bestimmt waren. Das bedeutete großflächigen Anbau mit Monokulturcharakter und entsprechenden ökologischen und ökonomischen Begleiterscheinungen. Mit dem Ziel, Produkte für den Markt zu produzieren, wurden Bewässerungsprogramme aus dem Boden gestampft, deren soziale und ökologische Folgeschäden nicht rechtzeitig mit in Betracht gezogen wurden.

Aber das sind keineswegs alle Gründe für die eklatante Krisensituation: In vielen Ländern hat die staatliche Politik sich nicht ausreichend für die Belange der ländlichen Bevölkerung, und das ist die Mehrheit des Landes, eingesetzt. Man hat die gesamte landwirtschaftliche Struktur zugunsten einer gewerblichen bzw. industriellen und damit städtischen Förderung vernachlässigt. Nahrungsgüter wurden subventioniert, um Unruhe unter der städtischen Bevölkerung zu vermeiden. Die staatliche Politik ging dazu über, sich im Ausland zu verschulden, was zu großen Belastungen des Staatshaushaltes geführt hat und heute den gesamten Entwicklungssektor und den gesamten Sozialbereich (Gesundheit, Schulwesen etc.) blockiert. Hinzu kommen in vielen Ländern Kriege, die die Situation noch verschärft

haben, indem sie die Menschen zu Flüchtlingen machten, denen jede Lebensgrundlage genommen wurde.

Die ökologische Destabilisierung ist u.a. auch durch die Ausweitung der Exportmarktprodukte ausgelöst worden. Das geht in verschiedenen Stufen und Phasen vor sich. So bekommen die Bauernfamilien Anschluß an die Konsumwirtschaft, wodurch ihre Bereitschaft, Cash-Crops anzubauen, gesteigert wird. Denn nur so können sie die modernen Konsumgüter erstehen. Für die Cash-Crops werden in der Regel gute Böden benötigt, so daß die Erzeugung der Grundnahrungsmittel häufig auf schlechtere Böden abgedrängt wird. Zudem werden Brachezeiten verkürzt, was bewirkt, daß die Böden nicht mehr genügend Zeit zur Regeneration haben. Es ist auch eine bekannte Tatsache, daß die als Monokultur angebaute Exportprodukte wie Baumwolle, Erdnüsse und Ananas zu einer starken Verarmung der Bodenfruchtbarkeit führen.

Hinzu kommt, daß die Bauern in extremer Weise abhängig gemacht werden, so daß bei ungünstiger Preisentwicklung eine ganze Region wirtschaftlich zusammenbrechen kann. Die Verschlechterung der Austauschverhältnisse im Handel hat in den letzten zehn Jahren zu einer immer größeren Bereitschaft geführt, Rohstoffe zu produzieren. Die Anbauflächen dringen in den tropischen Regenwald vor und reduzieren die Waldflächen. Kautschuk, Kaffee, Kakao und Ölpalmen werden in Plantagen angebaut, was an der Elfenbeinküste z.B. zur völligen Zerstörung des primären Regenwaldes geführt hat. Industrielle Abholzung tut ihr übriges, um eine Zerstörung der Regenwälder einzuleiten. Auf der anderen Seite rücken die Anbaugrenzen gegen die Wüste vor und führen dort zu einer Überbeanspruchung der hochlabilen Ökosysteme.

Eine falsche Entwicklungspolitik zugunsten von Stadt, Industrie und Staatsapparat hat ferner dazu geführt, daß teure Entwicklungsprojekte realisiert wurden. Die Länder Schwarz-Afrikas z.B. gerieten auf diese Weise in eine überhöhte Auslandsverschuldung und wurden dadurch zu weiterer Produktion für den ausländischen Markt veranlaßt.

Jahrelang war man von der These ausgegangen, daß die Entwicklungshilfe bis zur Ebene der Bevölkerung durchsickert, was in der Regel nicht nachgewiesen werden kann. Die staatliche Zentralisierung verhinderte zudem eine Übernahme der Verantwortung durch die betroffene Bevölkerung und hat den Aufbau von parasitären, regionalen Behörden und Institutionen begünstigt.

Der Schweizer Entwicklungsexperte Toni Hagen¹⁰ spricht in einer Publikation unter anderem von nutzlosen, fragwürdigen und schädlichen Programmen. Er stuft Programme als sehr schädlich ein, wenn sie die Umwelt zerstören oder den Ruin für das lokale Handwerk bedeuten. Auch wenn kleinbäuerliche Lebensformen in Mitleidenschaft gezogen werden oder bei den Menschen eine Abhängigkeit von der Wohltätigkeit anderer entsteht, bezeichnet er diese Vorhaben als im höchsten Maße fragwürdig. Es ist bezeichnend, daß die Umweltzerstörung explizit genannt wird und die anderen Phänomene in irgendeiner Form ursächlich mit ihr zusammenhängen.

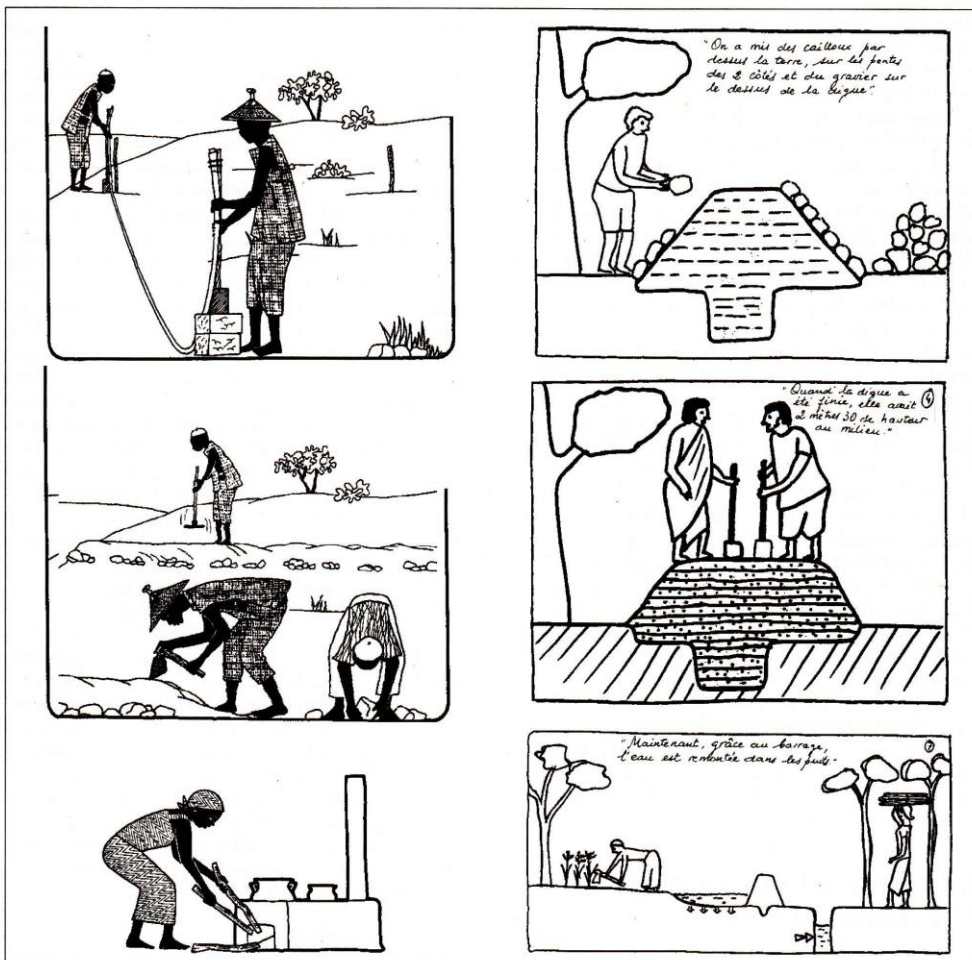
3. Umweltbezogene Aspekte der ländlichen Entwicklung¹¹

Ländliche Entwicklung wird vielfach noch mißverstanden als ökonomisch-technische Entwicklung. Dabei werden die untrennbaren Zusammenhänge zwischen ökologischen, sozialen, kulturellen, politischen sowie ökonomischen und technischen Faktoren übersehen. Diese finden in dem Entwicklungskonzept "Ländliche Entwicklung", das von den nicht-staatlichen Organisationen konsequent vertreten wird, ihren Ausdruck.

Ländliche Entwicklung ist umfassend und sieht die betroffenen Menschen als Träger der Entwicklung. Sie berücksichtigt die Tatsache, daß Menschen nur dann eine Änderung von Verhältnissen anstreben, wenn sie ein existentielles Interesse daran haben. Darüber hinaus

kennt die ländliche Bevölkerung selbst am besten ihre Bedürfnisse, ihre Situation, ihre Umwelt und die verfügbaren Ressourcen. Nur sie wissen letztendlich, was sie brauchen und was sie zu leisten vermögen. Es geht also in erster Linie nicht darum "Dinge zu entwickeln", sondern dazu beizutragen, daß Menschen überleben und sich entfalten können.¹²

In diesem Konzept kommt dem lokal überschaubaren Lebensraum, der von den Menschen gestaltet wird, eine Schlüsselrolle zu. Er ist seinen Bewohnern mit seinen ökologischen Zusammenhängen bestens vertraut. Er umfaßt das Land, die Bodenschätze, die Vegetation, das Wasser, d.h. die gesamte natürliche Umwelt oder das Ökosystem. Dieser Bereich steht neben dem sozialen und kulturellen Gefüge, neben den Formen des Wirtschaftens und der Technik und neben der Agrar- und Gesellschaftspolitik. Auch wenn diese



Beispiele für didaktische Materialien der selbsthilfe-orientierten Öko-Erziehung in Westafrika (Quelle: CESAO, Burkina Faso)

Bereiche eng miteinander verbunden sind, sollen die umweltbezogenen Aspekte hier gesondert betrachtet werden:

Zu den Zielen des Konzeptes der Ländlichen Entwicklung gehört die ökologische Stabilisierung, vor allem die Berücksichtigung der Tragfähigkeit der Anbaugelände, die Sicherung der Ernährung im lokalen und regionalen Bereich sowie ein langfristiger Nutzen für die Gesamtbevölkerung. Ferner dürfte es zu den wichtigen Zielen ökologischer Entwicklungsarbeit gehören, die traditionellen Kenntnisse im Umgang mit der Natur und das Bewußtsein der Umweltproblematik bei der Landbevölkerung zu intensivieren.

Als Elemente ökologischer Programme haben sich im dörflichen Bereich zahlreiche Kleinmaßnahmen bewährt, die vor allem in den Sahelländern Verbreitung gefunden haben. So gibt es Kleinstdämme von 15-20 Zentimeter Höhe (sogenannte Diguettes), Terrassierung, Formen einer Bachbett-Verbauung, die der Bodenabtragung entgegenwirken, oder Rückhaltebecken, die das aufgefangene Regenwasser dem Grundwasser wieder zuführen. Man kennt auch Windschutzhecken und Aufforstungsmaßnahmen sowie die Anlage von handgegrabenen Brunnen. Bewährt haben sich auch holzsparende Kochherde und sogenannte Getreidebänke, die der Lagerhaltung der Ernte dienen. Nicht zuletzt hat auch eine geregelte Weiderotation dazu geführt, daß die Böden und die Vegetation sich regenerieren konnten. In Burkina Faso gibt es sogar Vorschriften, die es unter Bestrafung verbieten, daß Viehherden ohne Aufsicht weiden, daß Buschfeuer angelegt werden oder daß Brennholz ohne Erlaubnis geschlagen wird.

Ein wichtiger Ansatz zur Lösung der Probleme ist auch die sogenannte Agro-Forstwirtschaft, d.h. die Verbindung land- mit forstwirtschaftlichen Aktivitäten. Sie wird, wenn sie von einer Massenbewegung getragen werden soll, auch als Social-Forestry bezeichnet und ist wichtige Voraussetzung für ein von der Basis getragenes Konzept der ökologischen Verbesserung.

Ländliche Entwicklung zielt im Bereich des politischen Handelns auf Forderungen, die sich auf eine umweltschonende Entwicklungspolitik erstrecken. So wird vom überseeischen Staat eine Agrarpolitik gefordert, die der Landbevölkerung Vorteile und damit auch Sicherheit geben kann. Durch Subventionen können Produktionsanreize gegeben werden, damit eine lokale Nahrungssicherung möglich ist. Eine landwirtschaftliche Förderung sollte nur konzipiert werden, wenn sie in ein ökologisches Gesamtkonzept eingefügt ist. Nicht wegzudenken aus diesem Bereich der ressourcenschonenden Politik ist auch das Bemühen um eine angepaßte Familienplanung, damit der Bevölkerungsdruck in Gebieten, deren Tragfähigkeit schon überschritten ist, nicht noch erhöht wird.

4. Standortgerechte Landnutzung als Zukunftsperspektive

Wesentliches Ziel der traditionellen Landnutzung war es, ressourcenschonende und ressourcenerhaltende, d.h. weitgehend stabile und produktive, Landnutzungs-

formen zu entwickeln und zu erhalten, um eine Existenz auf dem Lande dauerhaft zu ermöglichen. Der Ansatz der sogenannten standortgerechten Landnutzung greift auf diese traditionell bewährten Nutzungsformen der Bewirtschaftung und ländlichen Entwicklung zurück. Wesentliche Merkmale einer solchen standortgerechten Landnutzung sind:

- Anwendung von Nutzungsformen, die die ökologischen Gegebenheiten berücksichtigen;
- Beschränkung auf lokal verfügbare bzw. am Orte herzustellende Produktionsmittel;
- Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit durch Anpassung an Boden und Klimaverhältnisse;
- Anwendung einer angepaßten Mischkultur und Fruchtfolge;
- Integrierte Viehhaltung;
- Betonung einer langfristigen Ertrags- und Gewinnoptimierung.

Für den konkreten Fall eines Misereor-Programmes in Indonesien¹³ bedeutet dies als wichtige Einzelmaßnahme den Anbau einer Baum- und Strauchleguminose in Form von Hecken, die sich an den Höhenlinien entlang erstrecken. Dadurch wird eine indirekte Terrassierung des hügeligen Geländes erreicht und eine Bodenabtragung verhindert (biologische Erosionskontrolle). Die Leguminose wird zur Stickstoffanreicherung des Bodens, als Gründüngung und zum Mulchen benutzt.

Die Bauern können ihren Brandrodungsfeldbau aufgeben und sich einem geregelten Fruchtwechsel zuwenden. Dadurch können sie in der Nähe ihrer Anbauflächen leben und sind schulisch und medizinisch besser erreichbar. Sie bauen zudem in Mischkultur Handelsgewächse an (u.a. Nelken) und verfüttern Nebenprodukte an ihre Schweine, so daß sie wirtschaftlich unabhängig sind. Beides führt zu einer wirtschaftlichen Prosperität der Bauern, die 1985 bereits mehr als 65.000 ha mit der Leguminose bepflanzt hatten. Ihre Arbeit zeigt die für standortgerechte Landnutzung so typische Integration von Baum, Feld, Futterbau und Tierhaltung. Die indonesische Regierung verlieh dem Programm des Misereor-Partners YASPEM¹⁴ den nationalen Umweltpreis. Die Maßnahmen gelten als modellhaft und werden auch auf andere Inseln Indonesiens übertragen.¹⁵

Trotz erfolgreicher Beispiele dieser Art ist die Beratungsarbeit zur Einführung der standortgerechten Landnutzung mit einer Reihe hemmender Faktoren verbunden. Es ist zum einen der Widerspruch zu den industrialisierten Anbaumethoden, die vor allem von staatlichen Beratungsdiensten in Einklang mit der Industrie chemischer Produktionsmittel angeboten werden. Zum anderen ist es die Langfristigkeit der angezielten Projektergebnisse, sowie die anfänglich hohe Arbeitsbelastung, die ressourcenerhaltende Bewirtschaftung kennzeichnet. Nur über praktische Demonstration in bäuerlichen Betrieben ist es möglich, auch Sceptikern die Vorteile einer organischen Landwirtschaft (auch "sustainable agriculture" genannt) vor Augen zu führen. Nur wenn durch Gründüngung und Mischkultur eine Senkung der Mineraldüngerbeigaben und über weitere biologische Methoden eine Einsparung der Kosten für Herbizide und Insektizide erreicht werden kann, sind die Bauern zu einer Mitarbeit zu motivieren.

Die Ausbildungskurse des kenianischen Misereor-Partners KIOF¹⁶ in standortgerechter Landwirtschaft umfaßt deshalb vor allem eine Reihe praktischer Anleitungen und Demonstrationen auf dem Felde.¹⁷ Diese Organisation hat bisher mit ihren Programmen mehr als 2.000 Bauernfamilien erreicht, die sich selbst in "Organic Farming Groups" organisiert haben. Thematische Schwerpunkte der Arbeit sind u. a.:

- Herstellung und Verwendung von Kompost;
- Techniken für den Aufbau eines gut strukturierten Oberbodens;
- Anleitung zu gesunden Mischanbausystemen und Fruchtfolgen;
- Herstellung pflanzlicher Insektizide;
- Bau von ober- und unterirdischen Wassertanks aus lokalen Materialien;
- Konstruktion von Tierställen;
- Zusammenstellung einer ausgewogenen Fütterung;
- Anlage von Bodenschutzmaßnahmen (Erosionsschutzgräben u. a.);
- gemeinsame Ertragsberechnungen.

Am Beispiel der mexikanischen Indianerorganisation ISMAN¹⁸ soll eine sehr partizipative Ausbildungsmethode zur Förderung des biologischen Kaffeeanbaus erläutert werden. Um 1.500 Bauernfamilien zu beraten, werden 75 Promotoren intensiv ausgebildet. Der zukünftige Promotor wird von seiner dörflichen Gemeinschaft ausgewählt. Die Kursteilnehmer legen den Termin und den Ort des 5-tägigen Workshops fest. Sie können die Reihenfolge der Themen und den Stundenplan mitbestimmen. Kleingruppen diskutieren Teilthemen, tauschen Erfahrungen aus und nehmen auch Zwischenauswertungen vor. Praktische Arbeit auf dem Feld wechselt mit theoretischen Teilen des Kurses ab. Das Kurssystem ist in 7 Stufen mit wachsendem Anspruchsniveau gegliedert. Das ermöglicht die Begleitung durch Promotoren über einen längeren Zeitraum hinweg.

Die angeführten Beispiele aus 3 Kontinenten zeigen, daß standortgerechte Landnutzung sowohl sozial und kulturell als auch wirtschaftlich und agrartechnisch ausgerichtet ist. Sie soll den Selbsthilfewillen der ländlichen Armen mobilisieren, damit sie das Ziel einer ökologisch tragfähigen und selbstbestimmten Lebenssicherung erreichen können.

5. Watershed Development. Die Verknüpfung ökologischer mit wirtschaftlichen und sozialen Kategorien

In den Programmen zum Schutz von Wassereinzugsgebieten in Indien wird die desolate Situation der natürlichen Ressourcen (Wasser, Boden, Vegetation) in den Tälern des Zentralgebirges von Maharashtra in bemerkenswerter Weise gelöst. Als Programmflächen werden naturräumlich begrenzte Regionen eines Wassereinzugsgebietes mit seinen ökologischen Höhenstufen ausgewählt. Jede Höhenstufe erfordert dabei ihre ganz spezifischen Schutzmaßnahmen. Im oberen Bereich der Wasserscheidengebiete finden Aufforstung und Weide-

entwicklung statt. Hier erlangen die Landlosen Waldweiderechte, die sie durch ihre Mitarbeit an den Schutzmaßnahmen gewinnen. Die Hangsicherung im mittleren Talbereich geschieht u. a. durch indirekte Terrassierung und biologischen Uferschutz und kommt den dort lebenden Regenfeldbauern zugute. Großen Nutzen ziehen auch die Bewässerungsbauern des ebenen Talbodens aus diesen Aktivitäten zur Ökosystemverbesserung im gesamten Talbereich. Denn durch Kanalbefeuchtung allein läßt sich ein Überschwemmungsschutz im Talboden nicht gewährleisten.

Die Großbauern des unteren Talbereiches können bei der Finanzierung dieser Vorhaben mitwirken, Ochsenpannen zur Verfügung stellen oder auch auf bestimmte Besitz- und Nutzungsrechte, etwa bei der Waldweide, verzichten. Die Kleinbauern und Landlosen (es sind die besonders bedürftigen Schuldknechte, Ureinwohner, Frauen oder Fischer) bringen dagegen ihre Arbeitsleistung ein.

Das größte Problem dieser Wasserscheiden-Programme liegt in der Animations- und Erziehungsarbeit. Die Menschen der verschiedenen Höhenstufen müssen die Überzeugung gewinnen, daß sie zu einer Schicksalsgemeinschaft gehören, daß die Verbesserungen in der einen Region der anderen Region zugute kommen. Ohne größere finanzielle Zuwendungen von außen wird die angepaßte Verbesserung der wald- und landwirtschaftlichen Nutzung erreicht. Dazu bedarf es eines qualifizierten Beratungspersonals, das aus einer NGO (Non-Governmental Organization) kommt und in der Lage ist, die sehr heterogenen Selbsthilfeorganisationen aufzubauen und auf ihre Aufgabe vorzubereiten. Entscheidend ist, daß diese Selbsthilfeorganisationen in den Dörfern die Planung ihrer Vorhaben selbst in die Hand nehmen.

In der technischen Planung und auch bei der Ausführung mittelgroßer Projekte (z.B. bei Rückhaltebecken) engagieren sich staatliche Stellen, die z.T. auch bilaterale Hilfe von Regierungen aus dem Norden erhalten. Eine wichtige Organisation im Bereich der NGO-Förderung ist der Misereor-Partner AFPRO (Action for Food Production). Noch vor wenigen Jahren lagen die Schwerpunkte dieser Institution bei der Unterstützung von Trinkwasser- und Bewässerungsvorhaben. Die neuere Politik dieser Organisation hat das Wasserscheidenkonzept und die Umweltarbeit voll in ihren Aufgabenbereich integriert. Die NGOs, die AFPRO in diesen Wasserscheiden-Programmen als Impulsgeber ("Facilitator") einsetzt, werden einer eingehenden Prüfung unterzogen. Es stellen sich folgende Fragen:

- Ist die betreffende NGO in der vorgesehenen Talregion verankert?
- Wie ist der technische Stand der betroffenen NGO in Hinblick auf die Programme der Wassereinzugsgebiete?
- Sind die Mitarbeiter der NGO bereit, mit staatlichen Stellen zu kooperieren?
- Befindet sich die NGO nahe genug bei der Bevölkerung, so daß die Partizipation und Teilhabe der Betroffenen gesichert ist?

Die von Misereor finanzierten Aktivitäten, die zur Animationsarbeit der NGO gehören, sind vor allem:

- Förderung der Organisation von Selbsthilfe;
- Aktivierung der technischen und organisatorischen Kompetenz der Armen;
- Praxisbezug der Erwachsenenbildung;
- Förderung weiblicher Gruppen.

Diese Schritte sollen die technisch einfachen ökologischen Maßnahmen vorbereiten und begleiten. Sie sollen ökologische Einsicht und Solidarität wecken und organisatorische Grundlagen für die Realisierung der Arbeiten schaffen. Damit ist eine gute Chance gegeben, eine flächenhafte Verbesserung des Ressourcenschutzes zu erreichen. Vor allem werden hier auch Formen komplementärer Zusammenarbeit zwischen staatlichen Stellen und nicht-staatlichen Organisationen erprobt.

6. Soziale Aspekte einer "umweltwirksamen" Entwicklungsarbeit

Gerade weil sich die ökologische Situation in der Dritten Welt rapide verschlechtert, müssen wir noch sensibler alle Vorgänge, Maßnahmen und Eingriffe überdenken, an denen Regierungen und nicht-staatliche Organisationen aus dem Norden beteiligt sind. Hier muß alles Erdenkliche getan werden, um nicht noch größere Schäden entstehen zu lassen. Denn wir wissen mittlerweile, daß manche Staudammprojekte, Infrastrukturvorhaben und Raumschließungsprogramme irreparable Schäden angerichtet haben.

Es ist also wichtig, daß negative ökologische Folgewirkungen bereits in der Planungsphase frühzeitig erkannt und entsprechende vorbeugende Maßnahmen ergriffen werden. Aber müßten die verantwortlichen Partner und auch die Geberorganisationen nicht noch einen Schritt weitergehen: Müßte nicht jedes landwirtschaftliche Projekt, jedes regionale Entwicklungsprogramm, jedes Vorhaben der "Integralen ländlichen Entwicklung" umweltfördernde Komponenten einschließen? Es reicht einfach nicht aus, daß lediglich Schäden vermieden werden. Vielmehr muß jede Maßnahme gerade im ländlichen Bereich Umwelt verbessern, d. h. mit positiver Zielrichtung umweltwirksam sein.

Doch wird eine positive Veränderung der ökologischen Situation nur zu erreichen sein, wenn entsprechendes Bewußtsein bei den verantwortlichen Partnern sowie bei den betroffenen Menschen an der sogenannten Graswurzel aktiviert, häufig auch reaktiviert wird. Auch im ökologischen Bereich muß der Wille zur Selbsthilfe geweckt werden, auch wenn dort kurzfristige Erfolge nur selten zu erreichen sind. Braumann und Janssen¹⁹ benutzen den Begriff der "Selbsthilfe-Ökologie", der besagt, daß die betroffene Bevölkerung eigenverantwortlich ihre Ernährung sichert und positive Umweltgestaltung betreiben muß. Ohne diesen Selbsthilfswillen und ohne die verantwortliche Teilhabe (Partizipation) der Landbewohner kann ein ökologisches Vorhaben keinen nachhaltigen Bestand haben.

In jüngeren Analysen der GTZ (1990) ist von "Ressourcenmanagement über Selbsthilfeansätze" die Rede. Auch wenn man im NGO-Bereich mit dem Begriff des "Ressourcenmanagement" eher eine Außensteuerung

verbindet, wird in dieser Aussage die Notwendigkeit von Eigenanstrengungen als Voraussetzung für erfolgreiche Öko-Maßnahmen deutlich gemacht. Selbsthilfefähigkeit wird hier als Erfolgsbedingung für Umweltschutz angesehen.

Nicht-staatliche Organisationen gehen hier noch einen Schritt weiter, indem sie bei dieser Aussage Ursache und Wirkung vertauschen und damit ihrem integralen Ansatz Ausdruck verleihen. So läßt sich nämlich auch formulieren: Ökologische Schutzmaßnahmen im landwirtschaftlich-dörflichen Bereich sind ein wichtiges Instrument der Bewußtseinsbildung und Gemeinschaftsförderung und damit ein Schritt zur Entwicklung. Bodenschutzmaßnahmen haben nämlich nicht nur ihren ernährungssichernden und ressourcenbewahrenden Wert. Jede erfolgreiche Aktion einer örtlichen Gemeinschaftsinitiative vermittelt den Mitwirkenden neue Erkenntnisse (etwa im Umweltschutz) und gibt darüber hinaus Selbstbewußtsein. Vor allem sichert die Gemeinschaft durch soziale Kontrolle die Teilnahme aller Betroffenen an einem Vorhaben. Zudem gehen von diesen Aktivitäten Impulse aus, die weitere gemeinschaftliche Vorhaben entstehen lassen. Die Gruppe lernt, als Gemeinschaft zu agieren, auf andere Gruppen zuzugehen, und vor allem auch, sich gegenüber staatlicher Willkür zu behaupten. So werden ökologische Schutzmaßnahmen zum Auslöser von sozialen Entwicklungsschritten, die die dörfliche Gemeinschaft festigt und das Überleben ermöglicht.

Diese Überlegungen machen deutlich, daß ökologische Schutzmaßnahmen im dörflichen Bereich nur wirkungsvoll sein können, wenn die Vorhaben als Kleinmaßnahmen, als Programmteile oder Komponenten von den betroffenen Menschen selbst aufgegriffen werden. Das bedeutet, daß diese Vorhaben für diese Menschen überschaubar sein müssen. Die Maßnahmen müssen dem umgebenden Entwicklungsmuster angepaßt sein und technologisch auf den Erfahrungen dieser Menschen aufbauen.

Damit haben sie eine größere Erfolgchance als Großprojekte, die häufig wohlhabenderen Schichten zugute kommen, nicht selten auch den Interessen der Länder des Nordens dienen und fremdgesteuert bleiben. Kleinprojekte fördern dagegen nicht nur – wie ausgeführt – Mitverantwortung und Eigenständigkeit. Sie sind auch flexibel und können etwa beim Auftreten negativer ökologischer Folgen leichter korrigiert werden. Bei der Gegenüberstellung eines großen Stausees auf der einen Seite und einer größeren Zahl kleinerer Rückhaltebecken auf der anderen Seite zeigt sich, daß hier gerade im ökologischen Bereich das Risiko verteilt wird.

7. Ressourcenschutz außerhalb der ländlichen Entwicklung

Naturgemäß zeigen die Maßnahmen der ländlichen Entwicklung besonders deutliche Auswirkungen im Umweltbereich. Doch gibt es zahlreiche weitere Sektoren, in denen mögliche negative Auswirkungen geprüft und vermieden werden müssen. Jede Bautätigkeit, sei es die

Errichtung von Zufahrtswegen, Brücken, Einzelgebäuden oder Siedlungen, ist mit einem Eingriff in Natur und Umwelt verbunden.²⁰ Bei unsachgemäßer Planung kann es zu einschneidenden Geländeänderungen, aber auch zu Beeinträchtigungen von Grundwasser und Vegetation, kommen. Hier werden die Planungsentwürfe der Partner seit jeher sorgfältig geprüft.

Baumaßnahmen dürfen aber als solche nicht isoliert betrachtet werden. Gebäude beherbergen Institutionen wie Schulen, Krankenhäuser etc., wo Menschen leben und versorgt werden. Ein vordringliches Problem ist eine gesicherte Wasserversorgung sowie eine Entsorgung, die die umliegende Bevölkerung nicht gefährdet. Besonders problematisch ist die Abwasserbeseitigung bei ländlichen Krankenhäusern. Diese Abwässer sind häufig durch Giftstoffe aus dem Labor oder durch Rückstände aus der Filmentwicklung der Röntgenabteilung erheblich belastet. Zudem erschweren die benutzten Desinfektionsmittel den biologischen Abbau der Abwässer, die damit eine Gefahr für das Grundwasser darstellen. Umweltorientierte Planung schafft hier Abhilfe durch getrennte Abwassersysteme und Maßnahmen zum Recycling. Schwierig gestaltet sich auch die Beseitigung des Problemmülls (z.B. unbrauchbare Medikamente), der vielfach nur vergraben wird.

Die in ländlichen Siedlungen (aber auch bei Gewerbebetrieben) übliche dezentrale Energieversorgung auf der Basis von Dieselgeneratoren schafft mit den anfallenden Mengen Altöl ebenfalls Entsorgungsprobleme. Selbst die Erzeugung von Energie mit Hilfe von Solarzellen zum Recycling. Schwierig gestaltet sich auch die Beseitigung des Problemmülls (z.B. unbrauchbare Medikamente), der vielfach nur vergraben wird.

Die in ländlichen Siedlungen (aber auch bei Gewerbebetrieben) übliche dezentrale Energieversorgung auf der Basis von Dieselgeneratoren schafft mit den anfallenden Mengen Altöl ebenfalls Entsorgungsprobleme. Selbst die Erzeugung von Energie mit Hilfe von Solarzellen läßt Umweltprobleme entstehen. Fast alle Solaranlagen benötigen als Energiespeicher Akkumulatoren, die u.a. aus Blei und Schwefelsäure bestehen. In der Regel werden diese Bleiakumulatoren mit dem normalen Müll entsorgt, was Boden und Grundwasser gefährdet. In all diesen Fällen muß zusammen mit der Partnerorganisation eine umweltfreundliche Lösung gefunden werden.

Da die Energieversorgung zum Kochen und Waschen in ländlichen Krankenhäusern, Schulungsstätten und Missionsstationen in der Regel mit Feuerholz gedeckt wird, tragen diese Einrichtungen zur Plünderung der Feuerholzreserven der näheren und weiteren Umgebung (bis zu 50 km Entfernung) bei. Wie bei den Entsorgungsfragen muß auch bei der Energieproblematik zunächst Problembewußtsein bei den Projektverantwortlichen geweckt werden. Vielfach lassen sich auch von vornherein Gegenmaßnahmen einplanen oder auch während des Projektverlaufs Lösungsvorschläge entwickeln.

Die wachsende Brisanz der Umweltbelastung in den Metropolen und Industrieagglomerationen der Dritten Welt kommt ebenfalls in der Projektarbeit kirchlicher Partner zum Ausdruck. Es sind ja nicht nur die Müllsammler oder Recycling-Handwerker des informellen Sektors, deren Selbsthilfemaßnahmen unterstützt werden, die Hilfe erstreckt sich auch auf die besonders bedürftigen Bewohnergruppen, die vom eigentlichen Stadtkörper abgedrängt werden und in besonderen Problemzonen siedeln. Es sind z.B. Neuankömmlinge in der Stadt, die neben Verhüttungsbetrieben und Chemiewerken einen Platz für ihre Behausung suchen oder auf

überschwemmungs- bzw. abrutschgefährdeten Flächen ihre Hütten errichten müssen. Es sind diese besonders Benachteiligten, die bei Umweltkatastrophen als erste heimgesucht werden. Es ist wichtig, für diese Menschen bei den amtlichen Stellen eine Lobby aufzubauen.

Im Grunde haben alle Maßnahmen im Bereich der Förderung von Einfachwohnungsbau und Stadtviertelentwicklung unmittelbaren Bezug zu Umweltfragen, die gemeinsam mit den Partnern geklärt werden müssen. Es sind neben den angesprochenen Problemen der Wohnlage auch Fragen der Infrastruktur, wie z.B. die Versorgung mit Trinkwasser, die Abwasserentsorgung, die Ausstattung eines Viertels mit Elektrizität, die Organisation der Müllbeseitigung, die Anlage von Zufahrtswegen oder die Anbindung an die öffentlichen Verkehrsmittel. Auch wenn kirchliche Hilfe in diesem Sektor häufig auf Organisations- und Rechtshilfe sowie auf Unterstützung bei der Beschaffung von Baumaterialien ausgerichtet ist, stehen umweltbezogene Fragen bei Projektbegutachtungen und Partnerdialog mit an erster Stelle.

Auch einkommenschaffende Maßnahmen, namentlich bei der gewerblichen Förderung im informellen Sektor, sind mit der Umweltproblematik verknüpft. Die Unterstützung von Kleinhändlergruppen oder der Ausbau von Stadtviertelmärkten erstreckt sich z.B. auch auf Abfallentsorgung und sanitäre Einrichtungen. Auch Kleinhandwerker erhalten nicht nur Ausbildungs- und Kredithilfen, sondern versuchen die Umweltprobleme ihrer Rohstoffverarbeitung (von Leder, Farben, Metallen etc.) gemeinschaftlich zu lösen.

In wachsendem Maße entstehen in den Vierteln der Armen (z.B. in Chile, Mexiko, Argentinien) Familien- und Gemeinschaftsgärten, in denen Gemüse und Obst angepflanzt werden, um das prekäre Familienbudget zu entlasten, aber auch um eine gesündere Nahrung zu erlangen. Dies kann als ein Beitrag der Armen zur Verbesserung der Umweltbedingungen angesehen werden. Oft sind es auch die Armen, die aus Wüstenflächen bewohnbare und fruchtbare Gebiete schaffen. Gute Beispiele hierfür findet man in den Stadtrand-siedlungen (Pueblos Jóvenes) von Lima/Peru.

Wachsende Einwohnerdichte einzelner Stadtviertel bedeutet explizit auch eine höhere Belegungsdichte der Wohnungen und Einzelräume. Es entstehen hier umweltbedingte hygienische Probleme, die sich unmittelbar auf den Gesundheitszustand der betroffenen Menschen auswirken. Die Mediziner registrieren eine erhöhte Zahl von TB und anderen pandemischen Krankheiten.

Nicht nur im Falle unwürdiger städtischer Wohnverhältnisse, sondern auch in anderen Situationen, wo Menschen zusammengeballt leben, treten spezifische gesundheitliche Gefährdungen auf. Bei größeren Gruppen von Flüchtlingen und Vertriebenen, allgemein bei Menschen, die in Lagern hausen, gibt es spezifische physische und psychische Krankheitsbilder. In diesem Zusammenhang weisen die Mediziner auf die besondere Rolle einer heilen Umwelt für das individuelle und familiäre Wohlbefinden der Menschen hin.

Wachsende Sorgen bereiten auch ökologisch bedingte Krankheiten im ländlichen Raum. Als Folge der

Ausweitung der Bewässerungswirtschaft breiten sich zunehmend Bilharziose und Malaria aus. Auch kann die veränderte Fließgeschwindigkeit eines Gewässers Flußblindheit begünstigen. Die Bedrohung der ländlichen Bevölkerung durch Modernisierung der Landwirtschaft geht unter Umständen so weit, daß Herbizide in der Muttermilch der Bäuerinnen nachweisbar sind. Diese Beispiele machen deutlich, daß Umweltfragen sämtliche Arbeitsbereiche des Hilfswerkes Misereor berühren, und daß Ursachen von Not und Elend auch unter ökologischen Gesichtspunkten analysiert und Folgen der Projektarbeit entsprechend sensibel abgeschätzt werden müssen. Hierzu leisten die Fachreferate bei Misereor ihren Beitrag.

8. Ökopolitisches Denken über die Projektarbeit hinaus

Zahlreiche Institutionen in der Dritten Welt sind sich der prekären Umweltsituation zunehmend bewußt geworden und forcieren ihre Programme für Aufforstung, Erosionsschutz oder alternative Energien. Maßnahmen zur Anhebung von Grundwasser können heute in fast allen Trockengebieten angetroffen werden. Nichtstaatliche Organisationen, vor allem auch kirchliche Partner, leisten hier wertvolle Pionierarbeit, die häufig auch modellhafte Wirkungen zeigt.

Doch noch wichtiger ist es, daß diese Institutionen ihre Stimme erheben und auf die negativen Auswirkungen von Regenwaldkolonisation, großflächigem Monokulturanbau oder Transmigration hinweisen. Viele Bischöfe haben die ökologische Bedrohung erkannt und unterstützen aktiv die Umweltbewegungen in ihren Ländern. Es ist nicht nur die Notlage einzelner betroffener Gruppen (Waldbewohner, Nomaden, Bergstämme), die sie zu einem aktiven Engagement veranlaßt, sondern auch die Erkenntnis, daß unkontrollierte Zerstörungswut wirtschaftlicher Interessen zum Kollaps ganzer Biotope führt.

Die ökologische Frage wird zusammen mit der Bodenfrage, d.h. dem Zugang der Menschen zu Bodennutzung und -besitz, analysiert. Ungerechte Besitzverhältnisse und menschenverachtende Produktionsmethoden werden in ihrer ökologischen Dimension benannt und angeprangert. Das Schicksal der entwurzelten Migranten, d.h. der verarmten oder vertriebenen Menschen, wird drastisch vor Augen geführt.

Einzelne Hirtenbriefe (Talca/Chile, 1989) betonen die Spiritualität und die Notwendigkeit einer integralen christlichen Ökologie. Aus Indien erreichen uns Nachrichten von Diskussionen um eine "Öko-Theologie".²¹ In fast allen Verlautbarungen wird das gestörte Verhältnis von Mensch und Natur beklagt. Der hohe religiöse Wert des Naturverständnisses in den ursprünglichen Kulturen wird wieder erkannt und entsprechend gewürdigt (Dominikanische Republik 1987). Im Hirtenbrief von Darién (Panama 1988) werden geschichtliche, religiöse und gesellschaftliche Aspekte von Landnutzung und Landzerstörung, vor allem auch in Hinblick auf die beabsichtigten Feiern im Jahre 1992 (500 Jahre seit der Ankunft von C. Kolumbus) erörtert.

Der Hirtenbrief der brasilianischen Bischofskonferenz, der anlässlich einer Wallfahrt der Bischöfe nach Assisi (1990) veröffentlicht wurde, ruft zur Verteidigung des Lebens im Amazonasgebiet auf. Hier geht es nicht nur um Ressourcenplünderung auf regionaler Ebene, sondern um Verantwortung und politisches Handeln im weltweiten Kontext. Aufrüttelnde Worte enthalten auch die Hirtenbriefe der philippinischen und der indonesischen Bischofskonferenz (1988 bzw. 1989), die sich explizit an die Verantwortlichen in Wirtschaft und Politik wenden. Im Ökologie-Bereich haben zahlreiche Ortskirchen in den vergangenen drei bis vier Jahren deutlich an Profil gewonnen.

Kirchliche Fachstellen sind zudem nicht nur im kirchlichen Raum tätig, sondern betreiben über Organisations- und Landesgrenzen hinweg Umwelterziehung und Umweltpolitik. Als Beispiel sei hier Westafrika herausgegriffen, das unter der Sahelproblematik, d.h. der fortschreitenden Desertifikation, besonders schmerzlich zu leiden hat. Hier wurden vom "Institut Ecologique" in Burkina-Faso Vorschläge zum Umweltschutz erarbeitet, die mittlerweile Gesetzesrang erlangt haben. Die kleinteiligen Maßnahmen der Öko-Programme des Misereor-Partners Six-S²² werden inzwischen in sechs westafrikanischen Ländern praktiziert und vor allem auch in staatliche Programme einbezogen. Das Erwachsenenbildungsinstitut CESAO²³ in Burkina-Faso bietet Fortbildungskurse in ländlicher Entwicklung mit ausgeprägten ökologischen Komponenten für Teilnehmer des gesamten frankophonen Afrika an. Das pädagogische Institut GRAAP²⁴ hat hierzu Animationsmethoden erarbeitet, die auf dem ökologischen Kenntnisstand der afrikanischen Bauern aufbauen. So greifen politische Einflussnahme und übernationale Vernetzung Hand in Hand.

Anmerkungen:

- 1) AGRECOL in Langenbruck (Schweiz).
- 2) "Innovations et Réseaux pour le Développement" (Genf).
- 3) "Kenya Institute of Organic Farming".
- 4) "Action for Food Production".
- 5) "Centro de Educación y Tecnología" (Chile).
- 6) Diese "Berater auf Zeit" können sich in 3 bis 4-wöchigen Aufenthalten dem intensiven Dialog mit einer Partnerorganisation widmen.
- 7) Vgl. Misereor – Berichte und Dokumente, Nr. 3, 1989.
- 8) Z.B. 1982 Haiti, 1986 Bolivien/Peru, 1988 Kamerun.
- 9) BUND, Bevölkerungsentwicklung und natürliche Ressourcen, 1990, 30ff.
- 10) T. Hagen, Irrwege der Entwicklungshilfe, 1988.
- 11) Den Abschnitten 2 bis 4 liegt eine Ausarbeitung des Referates Ländliche Entwicklung/Misereor zugrunde (Autoren: H. Dolzer, H. Janssen, G. Schwab, P. Teller).
- 12) Vgl. Misereor-Dialog Nr. 7: Entwicklung auf dem Lande, 1989, 16ff.
- 13) Vgl. Misereor-Dialog Nr. 1: Der Kampf gegen den Hunger, 1985, 102ff; Misereor-Dialog Nr. 7: Entwicklung auf dem Lande, 1989, 188ff.
- 14) "Stiftung für den sozialen Aufbau des Maumere-Distriktes".
- 15) Ein Schädling (Blattlaus), der die Hecken in den vergangenen Jahren verstärkt heimsuchte, konnte durch die Umstellung auf resistente Alternativarten, die z. T. in bestehende Hecken eingesät wurden, erfolgreich bekämpft werden.

- 16) "Kenya Institute of Organic Farming".
- 17) L. Reining/Misereor: Kenia-Reisebericht, April 1990.
- 18) "Indígenas de la Sierra Madre de Motozintla".
- 19) R. Braumann und V. Janssen, Afrika wird totgefüttert, 1986.
- 20) In diesem Abschnitt wird weitgehend zurückgegriffen auf: R. Hartmann, Bauen und Ökologie, in: Seminar der Hauptabteilung Projekte (Misereor), 11. April 1988.
- 21) Fastenopfer der Schweizer Katholiken/Brot für Brüder 1989.
- 22) "Se Servir de la Saison Sèche en Savane et au Sahel".
- 23) "Centre d'Etudes Economiques et Sociales d'Afrique Occidentale".
- 24) "Groupe de Recherche et d'Appui pour l'Autopromotion Paysanne."